

Der hl. Philippus Reri

Autor(en): **J.K.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **3 (1896)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der hl. Philippus Neri.*

(Eine Studie von J. S. Sp.)

Das Jahr 1895 erinnert uns an zwei große heilige Männer, welche sich heute noch nicht nur in Italien, wo sie hauptsächlich gewirkt haben, sondern in der ganzen kath. Christenheit einer außergewöhnlichen Verehrung und Popularität erfreuen. Wir meinen den Wundertäter von Padua, den heil. Antonius, und den Apostel Roms, den heil. Philippus Neri. Am Feste Mariä Himmelfahrt 1195 erblickte der hl. Antonius in Lissabon das Licht der Welt; am 26. Mai 1895 vollendeten sich 300 Jahre, seitdem der hl. Philipp Neri in Rom gestorben ist. Die profane Geschichtsschreibung allerdings und auch die meisten Lehrbücher der Pädagogik pflegen zwar diese und andere hehren Gestalten der Heiligen vornehm zu ignorieren, den segensreichen Einfluß zu verkennen oder nicht zu beachten, den sie auf ihre Zeit und spätere Jahrhunderte, wenn auch still, ohne lautes Getöse, ausgeübt haben. Um so mehr möchte es deshalb Aufgabe christlicher Blätter der Erziehung sein, die wunderbare erziehliche Wirksamkeit so vieler heiliger Männer und Frauen im Wundergarten der Kirche ans Licht zu ziehen und namentlich in den Kreisen christlicher Lehrer bekannt zu machen. Einen solchen Versuch macht die folgende Studie über den heiligen Philipp Neri.

Der Schreiber dieser Zeilen hatte bei seiner Arbeit die spezielle Absicht, den vielen benützten Werken dasjenige zu entnehmen, was den heiligen Philipp als den wunderbaren Erzieher seiner eigenen Person und den nicht minder merkwürdigen Erzieher anderer kennzeichnen dürfte.

Der heilige Philipp wurde am 22. Juli 1515 in dem schönen Florenz geboren. Zu gleicher Zeit erblickte in Avilo, einer Stadt Kastiliens, die hl. Theresia von Jesu das Licht der Welt. So gab der liebe Gott der Kirche gerade zur Zeit der größten Not, zur Zeit, als sich jener grimmige Kampf gegen dieselbe, die s. g. Reformation vorbereitete, echte Reformatoren, Verbesserer der Kirche im schönsten und vollsten Sinne des Wortes.

Wie die Morgenröte schön ist, die einen schönen Tag verkündet, so war auch bei Philipp schön das Kindesalter, welches auf sein heiliges, apostolisches Leben hindeutete. Seine Eltern, Franz Neri und seine Mutter Lucretia, wendeten alle Sorgfalt an, um Herz und Geist ihres hoffnungs-

*) Es wurden hauptsächlich folgende Werke benützt: „Der heilige Philipp Neri von Kardinal Capecelatro (Übersetzt von Dr. Lager), Heiligen-Lexikon von Dr. Stadler, Kirchengeschichte von Stiefelhagen, die Legenden von P. Theodosius Florentini, Dr. Stabell, P. Seeböck.

vollen Kindes zu bilden und in ihm den ersten Grund einer wahrhaft christlichen Erziehung zu legen. Seine ersten geistlichen Lehrer waren die Dominikaner von St. Markus, für welche Philipp die ganze Zeit seines Lebens die größte Hochachtung und Dankbarkeit im Herzen bewahrte, so daß er noch in spätern Jahren oftmals zu den Dominikanern in Rom sagte: „Was ich seit der ersten Zeit meines Lebens Gutes an mir gehabt habe, das verdanke ich zum großen Teil Guern Patres von St. Marco.“ So wuchs denn der junge Neri zur Freude seiner Eltern heran, und er erregte schon damals die Aufmerksamkeit seiner Umgebung und die Bewunderung aller, die ihn im elterlichen Hause kennen lernten. Aus seinen Reden blickte ein klarer, scharfer Verstand, aus seinen Handlungen ein edles, liebendes Herz hervor; aus seinen Augen strahlte stiller Friede, aus seinem schönen Antlitz milde Ruhe und die holde Blüte kindlicher Unschuld; über sein ganzes Wesen war eine solche Freudigkeit und Liebenswürdigkeit gehaucht, daß er alle an sich zog und in seiner Vaterstadt wie später in Rom nur „der gute Philipp“ hieß. In der Gallerie des Palazzo Doria zu Rom findet sich noch ein anmutiges Porträt von Baroccio, das den hl. Philipp in seinem Knabenalter darstellt.

Doch auch dem „guten Philippus“ blieben schwere Prüfungen und Leiden nicht erspart. Durch die Dornen der Trübsal und Prüfungen führt ja der Weg der Vollkommenheit, und der liebe Gott ließ solche über ihn kommen, um ihn schon vor dem Beginne seiner apostolischen Wirksamkeit mit dieser schönsten Krone eines wahrhaft christlichen Lebens zu schmücken. Sehr frühe nahm ihm der Tod seine Mutter; ein Brand zerstörte das Haus seiner Eltern und raubte denselben einen großen Teil ihrer Habe; zu der nämlichen Zeit wurde er von einer schweren Krankheit befallen. Alles dieses ertrug Philipp mit einer Geduld und Seelenstärke, daß er schon damals als ein vollendeter Heiliger erschien. Nachdem Philipp die Studien in seiner Vaterstadt mit gutem Erfolge vollendet hatte, brachte ihn sein Vater, um 1533 zu einem reichen, kinderlosen Verwandten nach St. Germano, einer kleinen Stadt im Königreiche Neapel, damit er dort die Kaufmannschaft erlerne. Romolo Neri, so hieß der Vetter, faßte zu dem blühenden, geist- und gemütsvollen Jüngling bald eine innige Liebe. Er bestimmte ihn zum Erben seines großen Vermögens, wollte ihn zum tüchtigen Kaufmann bilden und ihm dann das ganze sehr einträgliche Handlungsgeschäft übergeben. Allein die Vorsehung hatte anders beschlossen. Nicht gar weit von St. Germano ist ein Berg, welcher weithin die ganze Ebene beherrscht: es ist der Monte Cassino, auf welchem im Jahre 529 der heilige Benedikt das Gotteshaus gründete, welches die Wiege des Benediktinerordens, eine

Pflanzschule der Tugend und Gelehrsamkeit, eine Bildungsstätte von Tausenden der hervorragenden Männer wurde und besonders zur Zeit, als Philipp in St. Germano weilte, viele Männer in seinen Mauern barg, welche durch Heiligkeit und Weisheit hervorragten. Dort hinauf auf Cassinos lichte Höhen zog es den edlen Jüngling oft und oft. Dort oben im Kreise seiner lieben geistlichen Führer, fern vom Getriebe der Welt, reifte in ihm ein Plan, der entscheidend für sein ganzes Leben und das Werk sein sollte, zu welchem ihn die Vorsehung berufen hatte, welche die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt. Doch, ein schweres Opfer will auch erbeten sein, und dieses tat er auch. Ganz besonders geschah dieses in der Wallfahrtskapelle della Trinità, wunderbar auf dem zerklüfteten Berg in der Nähe des Hafens von Gaeta gelegen, unweit St. Germano. Von diesem Berge berichtet eine Überlieferung, daß er einer von jenen war, welche sich spalteten, als die Erde beim Tode Jesu Christi in Schmerz erbebte. Hier bereitete sich der heil. Jüngling durch feuriges Gebet auf das große Opfer vor, das er Gott in sich selbst darbringen sollte, indem er seine jugendliche Phantasie mit jenen Bildern erfüllte, welche uns hinführen zu den schmerzlichen und doch so süßen Erinnerungen des Kalvarienberges. Hier in diesem Heiligtum della St. Trinità und dort auf den ehrwürdigen Höfen von Monte Cassino gelangte Philipps heiliger Entschluß zur Reife, um Jesu willen auf alle Schätze der Welt freiwillig zu verzichten und sich gänzlich dem Dienste Gottes und der Kirche und der leidenden Menschheit zu widmen.

So schön und so wahr sagt über diese heldenmütige Entfagung der berühmte Biograph des hl. Philipp, Cardinal Capecelatro: „Philipps Entschluß in dem jugendlichen Alter von achtzehn bis zwanzig Jahren erscheint wie der Schritt eines Riesen, der mehr und mehr an Schnelligkeit zunahm und ihn zur Höhe der Vollkommenheit führte. Man wird ihn in seiner ganzen Größe und Erhabenheit um so mehr erkennen und würdigen, wenn man sich die Umstände vergegenwärtigt, unter denen er gefaßt wurde. Er stand in jenem Alter, wo die Reize und Güter der Welt so verlockend vor ihm lagen. Aber er nahm und wählte die Armut; die Armut, die in sich etwas so Verächtliches hat. Auf den Reichtum des Oheims verzichtend, breitete er nach dieser Tugend seine Arme, die Christus sich zur Braut erkoren. Selbst nicht Mönch oder Ordensmann wollte er es nicht werden, wie sehr er auch die Söhne des heiligen Dominikus und des heiligen Benedikt auf Monte Cassino liebte; noch ärmer und verlassenner als diese wollte er sein. Ohne in eine Genossenschaft von Armen zu treten, wo nebst manchem andern die brüderliche Liebe den Reichtum zu ersetzen vermag, wollte er als armer Laie allein

fein und bleiben. Nicht verzichtete er auf die Güter dieser Welt, um die geistlichen Schätze des katholischen Priestertums dagegen einzutauschen; es wäre das wohl schön und erhaben, aber weniger mühselig, beschwerlich und opfervoll gewesen. Ganz dem Gedanken an jenes kommende Reich hingegeben, das Christus seinen Armen versprochen, dachte er auch nicht daran, sich irgend eine Stellung in Rom zu verschaffen, die ihm das Leben weniger hart und dornenvoll hätte machen können. Und nachdem er sich einmal von allem losgesagt, schaute er nicht mehr zurück, lenkte er seinen Schritt nicht mehr nach dem geliebten Vaterhause und der teuren Vaterstadt; hin nach Rom eilte er, um sich dort ganz und gar der Armut zu weihen, sie hinzunehmen und zu lieben in ihrer ganzen Strenge und Herbe, ohne jegliche Milderung und Erleichterung. Das Wort des Herrn: „Selig sind die Armen im Geiste,“ das der demütig hingegenommenen und noch viel mehr der freiwillig erwählten Armut einen wahren geistigen Reichtum verleiht, hatte Philipp verstanden von früher Jugend an; seiner schon starken Seele hatte es neue Kraft eingehaucht und seinem Herzen die wahre Freiheit gegeben. Seine heilige Liebe zur Armut ließ ihm die Güter dieser Erde so gering und unsicher, so armselig und aller Gefahren voll erscheinen, wie die Erde selbst, auf der unser Leben so rasch verrinnt, während sie anderseits ihn mehr und mehr zur Größe und Unendlichkeit Gottes emporhob und in seinem Herzen das heilige Feuer jener Liebe entzündete, von der wir bald so wunderbare Wirkungen sehen werden.“ Gerne vergleichen die Biographen des hl. Philipp Neri den Entschluß des jugendlichen Heiligen mit dem des armen Franziskus von Assisi, welcher ebenfalls in der Blüte der Jugend aus Liebe zu Christus auf die Güter seines Vaters, eines reichen Kaufherrn, verzichtete. Einen schweren Kampf hatte Philipp mit seinem Oheim zu bestehen, der ihn so innig in sein Herz geschlossen hatte und ihn durchaus nicht fortziehen lassen wollte. Aber vergeblich waren alle Bitten und Vorstellungen des guten alten Mannes. Philipp war von seinem Entschlusse nicht abzubringen. Wir entschuldigen seine scheinbare Härte und Rücksichtslosigkeit durch das Wort des Herrn: „Wer nicht allen Dingen absagt, der kann mein Jünger nicht sein.“ Ohne Geld und sonstige Vorforge nahm der junge Mann nun Abschied von seinem Oheim, indem er sich ganz allein der göttlichen Vorsehung überlassen zu müssen glaubte, und begann, es war im Jahre 1533, als ein Armer Jesu Christi sein Leben in Rom. Niemand achtete auf ihn, und wenn jemandes Blick ihn streifte, so wandte er sich wohl ebenso rasch voll Geringschätzung von ihm wieder ab als einem höchst unbedeutenden und gewöhnlichen Menschen.

Zufällig erfuhr er die Adresse eines florentinischen Edelmannes, namens Galeotto Caccia, und bat ihn wie ein gewöhnlicher Armer um Herberge in seinem Hause. Der Florentiner, dem sein gefälliges Wesen und seine ausnehmende Bescheidenheit auffiel, nahm ihn mitleidig als Lehrer seiner Söhne auf; sein Haus wurde Philipps Wohnung während ungefähr sechzehn Jahren, welche er als Laie in Rom zubrachte. Verborgener lebte er da in einem kleinen, ärmlich eingerichteten Zimmerchen. Ein elendes Bett, das zur Not eben noch diesen Namen beanspruchen durfte, ein Schreibtisch, einige Bücher und Stühle, einige Heiligenbildchen, dann ein quer durch das Zimmer gehender Strick zum Aufhängen der Kleider und Wäsche: das bildete die Ausstattung. Fast unglaublich klingt, was seine Biographen unter eidlicher Versicherung über seine kärgliche Nahrung berichten. Obgleich in der Kraft der Jugend, nahm er von Caccia das ganze Jahr hindurch nicht mehr als ein einziges Malter Korn, das er zu einem Bäcker trug, um sich dafür von diesem Tag für Tag eine kleine Portion Brot geben zu lassen; dies mit einigen Kräutern und Oliven bildete seine ganze Mahlzeit. Er erzählte später selbst, daß er in dieser Zeit monatlich nur zwei Gulden zu seinem Unterhalte gebraucht habe. Je weniger Philipp aber dem Körper bot, desto mehr erstarkte in ihm das geistige Leben. Und dieses wollte er ja eben. Jetzt gab sich der merkwürdige junge Mann die Erziehung, welche ihn auf seinen künftigen Beruf vorbereiten sollte. Zuerst wollte er selbst erzogen sein, bevor er als Erzieher anderer auftrat. Der Mittelpunkt alles Wissens war für ihn die Wissenschaft des Guten. Das ist nichts anderes, als Gott selbst; als die Wahrheit, die Güte und Schönheit steht Gott da als der leuchtende Mittelpunkt in der Sphäre alles menschlichen Wissens. Durch die Erkenntnis der göttlichen Wahrheiten aber hoffte Philipp zur ganzen und ungetheilten Liebe Gottes zu kommen. Es blieb ihm auch der Kampf mit sich selbst zu bestehen, jener harte, innere Kampf des Fleisches gegen den Geist, nachdem er in so heroischer Weise die Begierde nach Reichtum und allen Gütern der äußern materiellen Welt besiegt und überwunden hatte.

Die beiden ersten Jahre seines Aufenthaltes in Rom waren also beinahe ausschließlich den Übungen der Frömmigkeit gewidmet, und es scheint nicht, daß er sich in dieser Zeit mit Studien beschäftigt habe, es sei denn etwa, daß er seine Kenntnisse in den humanistischen Wissenschaften zu vervollständigen suchte. Nachdem Philipp auf solche Weise seinen Vorsatz, für Gott allein zu leben, befestigt hatte, fing er an, seine Studien fortzusetzen. Mit allem Eifer und bestem Erfolge widmete er sich dem Studium der Philosophie an der damals in hoher Blüte ste-

henden Sapienza. Aber mehr noch als die philosophischen lagen ihm die theologischen Wissenschaften am Herzen, was um so mehr in Verwunderung setzen mag, weil ihm noch ganz und gar nicht der Gedanke gekommen war, einst Priester zu werden; er wollte durchaus Laie bleiben. Die große theologische Gelehrsamkeit, die nach und nach sein Eigentum geworden, diente ihm aber vor allem wiederum dazu, in seiner Seele stets lebendiger das Feuer der göttlichen Liebe anzufachen. Aus dem Studium der Theologie und besonders jenem der heiligen Schrift entsprang seine schlichte und einfache, aber kräftige Beredsamkeit, die frei von allem eiteln Prunke menschlichen Wissens, um so mehr aber von göttlichem Lichte durchdrungen war. Vier Jahre gab sich Philipp mit Ernst und Eifer diesem Studium hin, und das tat seinem Eifer im Gebete keinen Eintrag. Oft wandten sich im Hörsaal seine Blicke von Lehrer und Buch hinweg zu dem Bilde des Heilandes am Kreuze und blieben so fest und innig daran hängen, daß er, alles um sich vergessend, nicht selten in Tränen ausbrach. So verlor er nach und nach die Lust zu den gelehrten Studien der Schule und gewann die Überzeugung, daß Gott lieben besser ist als alle Wissenschaft; er verkaufte seine Bücher und teilte den Erlös unter die Armen aus. Nicht durch Gelehrsamkeit, sondern durch die Liebe sollte er eine Leuchte der Kirche werden. Er betete ganze Nächte und blieb tagelang versenkt in heil. Betrachtungen; die Liebe Gottes erfüllte ihn oft mit einer Seligkeit, die sein Herz nicht zu fassen vermochte, so daß er manchmal überwältigt sich zu Boden niederwarf, die Brust entblößte und ausrief: „Genug, o Herr, halte ein mit deinen Tröstungen, ich bin ein schwacher Mensch und kann solche Wonnesfülle nicht ertragen — ach, mein Herz ist so klein und eng!“

Die glühende Liebe des Heiligen zu Gott aber flammte bald in werktätige Liebe zu den Menschen auf. Es war im Jahre 1538, daß er aus seinem bis dahin so zurückgezogenen Leben heraustrat, und in dem nämlichen Jahre war es, daß der greise Papst Paul III. nach Nizza sich begab, um den Frieden zwischen dem deutschen Kaiser Karl V. und dem König von Frankreich, Franz I., zu vermitteln, wie auch, um die Gemüter für das allgemeine Konzil zu gewinnen, das in Vicenza zusammentreten sollte. Was der Papst durch eine Versöhnung der christlichen Fürsten und die Zusammenberufung eines allgemeinen Konzils bezweckte, die Reform der Kirche, dafür arbeitete Philipp, indem er das Beispiel einer Liebe gab, welche für sich allein die größten Wirkungen im sozialen und kirchlichen Leben hervorgebracht hätte, wäre sie das Gemeingut vieler geworden. Darum verbarg er sich nicht mehr in seinem armen, kleinen Zimmer. In den verschiedenen Spitälern Rom

entfaltete er seine tätige Liebe; den Widerwillen und den Eckel der Natur überwindend, wurde er der Trost der armen Leidenden und Kranken und der stärkende Engel im Todeskampfe. Voll Staunen und Bewunderung sah man das Tun des heiligen Jünglings; bald wurde sein Name überall bekannt, und man nannte ihn auch zu Rom wie in seiner Vaterstadt Florenz „den guten Philipp“. Manche wurden durch das herrliche Beispiel so ergriffen, daß sie es nachzuahmen beschloßen; einer nach dem andern gesellte sich zu ihm, Priester und Laien aus dem Adel, der besseren Bürgerschaft und dem gewöhnlichen Volke.

Durch solche Erfolge ermutigt, wagte Philipp einen Schritt weiter auf dem Wege des Apostolates, durch sein Wort die Menschen zur Tugend anzueifern und zu entflammen mit der Liebe zu Gott. Es war ein kühner Gedanke, wenn man die sittlichen Zustände dieser Zeit erwägt und bedenkt, daß Philipp noch Laie war. Aber er besaß so vieles, das die Gemüter zu ihm hinzog; seine schöne Gestalt, sein feuriger Blick, seine Sprache voll Anmut und Milde konnte ihm leicht die Herzen gewinnen. Warum sollte er sich solcher Vorteile nicht bedienen zum Besten seiner Brüder, die er so liebte? Da er aber als Laie das Volk nicht im Hause des Herrn lehren durfte, ging er hinaus auf die Gassen und Straßen, auf öffentliche Plätze, in die Kaufläden und Werkstätten der Handwerker, die Bureaux und Schulen, um dort von Gott und seinem Reiche zu reden, und stets war sein Wort von herrlichen Erfolgen gekrönt, weil derjenige, der es austreute, die Liebe in seinem Herzen trug, und weil es von der Gnade von oben begleitet war. Einen ganz besonders großen Einfluß hatte Philipp schon damals auf die Kinderwelt. Freudig eilten ihm die Kleinen entgegen, wo sie ihn erblickten, und umringten ihn jubelnd, und er mit seinem reinen, keuschen Herzen fand sich gewissermaßen in ihnen wieder, indem er sie liebte, sich freundlich mit ihnen beschäftigte, sie lehrte und unterrichtete. Darum werden wir in seinem ganzen Leben, und besonders, als er Priester geworden, finden, daß er Kind mit den Kindern wurde, um sie zu Gott hinzuführen.

Trotz dieser außerordentlichen erzieherischen und charitativen Tätigkeit setzte Philipp sein strenges beschauliches Leben fort. Beinahe jede Nacht besuchte er die sieben Hauptkirchen Roms, was einen Weg von beiläufig 1200 Schritten ausmacht, oder er begab sich, unter dem Arme oder in der Kapuze seines Mantels ein frommes Buch und ein Brot tragend, das ihm zum Unterhalte diente, in die Katakomben. Häufig verweilte er hier zehn Stunden und noch länger in der tiefen Finsternis, dem Gebete und der Betrachtung ergeben. Lebendig und sprechend stand.

dann vor ihm das Bild der Kirche des Herrn in der grausamen Verfolgung während der ersten Jahrhunderte, das Bild der Braut Jesu Christi, gehaßt, unterdrückt, verflucht von den Menschen, aber in den Augen ihres göttlichen Bräutigams rein und unbefleckt, heilig in fast all ihren Kindern, in aller Schönheit des Martyriums und der glühendsten Liebe. Hier in den Katakomben entbrannte Philipp in heiliger Liebe zur Kirche, und es mußte naturgemäß der glühendste Wunsch seines Herzens werden, in der Kirche seiner Zeit das heilige Bild der Kirche der ersten Jahrhunderte wieder hergestellt zu sehen. So erweckte die Borsehung in den Katakomben, diesen uralten, ehrwürdigen Zeugen der katholischen Lehre, zum Schutz und Trost der Kirche in den traurigen Zeiten des Abfalls, einen echten Reformator derselben, einen Verbesserer im schönsten und vollsten Sinne des Wortes. In den Katakomben fand auch eines der denkwürdigsten Ereignisse im Leben des Heiligen statt, nämlich die wunderbare Vergrößerung seines Herzens. Es war, wie die Legende erzählt, im Jahre 1544, in den Tagen vor dem heiligen Pfingstfeste, im neunundzwanzigsten Lebensjahre Philipps. Wie dieses wunderbare Ereignis eine Wirkung der göttlichen Liebe war, so wurde es auch die Quelle einer stets wachsenden Liebe zu Gott. Der wahren Gottesliebe folgt aber auf dem Fuße als unzertrennliche Gefährtin die Nächstenliebe. Ein unvergängliches Denkmal der Liebe setzte Philipp sich durch die im Verein mit seinem Beichtvater Persiano Rosa ins Leben gerufene Bruderschaft von der allerheiligsten Dreifaltigkeit (*Confraternita della santissima Trinità de pellegrini*): ihr Zweck war die leibliche und geistliche Pflege der Pilger und Genesenden. In dieser neuen von edlen Menschenfreunden reichlich unterstützten Anstalt war Philippus alles in allem: Diener, Pfleger, Lehrer und Arzt; hier fand seine unbegrenzte Menschenliebe ein unbegrenztes Feld. Diese Anstalt wurde später so großartig, daß in dem Jubeljahr 1600 zweimalhundert- undsiebenzigtausend Fremde darin Unterkunft und Verpflegung fanden. Noch heute wirkt diese Bruderschaft nach dem Beispiele ihres heiligen Stifters zur Bewunderung der Fremden, welche Rom besuchen. Da sah man die höchststehenden Personen: Päpste, Fürsten, Kardinäle, Bischöfe, Geistliche und Weltliche, als Mitglieder der Bruderschaft an den Pilgern und Kranken die niedrigsten Dienste ausüben, ein Schauspiel, welches selbst von den ärgsten Religionsspöttern nicht ohne tiefe Rührung und Bewunderung betrachtet wird. Manche Nichtkatholiken wurden von dem Anblicke einer solchen Nächstenliebe so ergriffen und gerührt, daß sie in den Schoß der Mutterkirche zurückkehrten. (Schluß folgt.)